

Jens Soentgen:

*Übungen zur Topik.*

In: *Das Hochschulwesen. Forum für Hochschulforschung, -praxis und -politik.*  
44. Jg., Heft 4 (1996). S. 251-257.

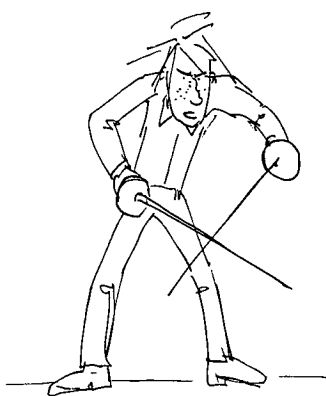
## Übungen zur Topik\*

Jens Soentgen

**M**an kann lernen, kreativ zu argumentieren. Natürlich nicht gerade so, wie man etwa Bügeln oder Kochen lernen kann: es gibt da keine sicheren Rezepte, die immer funktionieren. Was es aber wohl gibt, sind Muster und Tricks, die bei der Produktion neuer Argumente hilfreich sein können. Der erste, der das erkannt hat, war *Aristoteles*. Er legte einen Katalog mit Mustern für Ideen und Argumente an, der unter dem Titel »Topik« überliefert wurde. Ähnliche Kataloge haben auch andere Rhetoren und Philosophen publiziert. Über den Inhalt und die Zielsetzung dieser Werke wissen heute nur noch wenige Altphilologen Bescheid.

### Einleitung

Der folgende Text will Sie mit jener alten, vergessenen oder verborgenen Kunst des Erfindens bekannt machen. Und nicht nur bekannt machen, Sie sollen sich in dieser Kunst des Erfindens auch üben und trainieren. Drei Abschnitte stellen Ihnen jeweils ein Muster für die Produktion von Ideen und Argumenten vor. Zuerst finden Sie Beispiele: Argumente, Ideen, Bemerkungen, die allesamt nach demselben Muster gestrickt sind. Diese Beispiele stammen von verschiedenen Ideenproduzenten, oft sind sie philosophischen Werken entnommen, sie setzen aber niemals philosophisches Fachwissen voraus. Dann folgt ein Text, in dem Ihnen das Muster selbst vorgestellt wird, mitsamt einer Reihe von Hinweisen, die für den praktischen Gebrauch wichtig sind. Eine Reihe von Trainingsvorschlägen soll Sie anregen, selbst zur Tat zu schreiten.



Es ist für jeden nützlich, seine Fähigkeiten in der Produktion von Argumenten zu schulen. In erster Linie ist dieser Aufsatz aber geschrieben für Anfänger in der Wissenschaft, welche den Wunsch haben, aktiv und nicht nur rezeptiv am akademischen Diskurs teilzunehmen.

Es geht mir also nicht darum, den zahlreichen gelehrten Abhandlungen

zur Topik eine weitere hinzuzufügen: daher habe ich auch die Quellenhinweise stark gekürzt. Die – ebenfalls kurze – Literaturliste soll dem, der sich für weitere Vertie-

fung interessiert, einige Hinweise geben – sie beansprucht nicht, vollständig oder aktuell zu sein.

### 1. Das Kreuzen

#### Beispiele:

#### 1. *Lichtenberg über Aufklärung:*

Es ist fast unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu sengen.

#### 2. *Nochmals Lichtenberg über Aufklärung:*

Ich möchte zum Zeichen der Aufklärung das bekannte Zeichen des Feuers vorschlagen. Es gibt Licht und Wärme, es ist zum Wachstum und Fortschreiten alles dessen was lebt unentbehrlich, allein – unvorsichtig behandelt brennt es auch und zerstört es auch.

#### 3. *Alice Miller: Der Vater der Psychoanalyse*

»Würde man ein Kind immer an der Hand führen und ihm damit die Möglichkeit nehmen, seine eigenen Wege zu gehen, würde es mit der Zeit keine Entdeckungen mehr machen. Es gibt Väter, die ihre Kinder auf ihre Weise sehr lieben, sie beschützen, sie in ihre geistige Welt einführen möchten und so von dieser Idee besessen sind, daß sie sich, gerade weil sie ihr Kind als Erweiterung des eigenen Selbst erleben, kaum vorstellen können, daß diese Kinder die Welt anders sehen könnten als sie selber. (...) Man kann es *Sigmund Freud* nicht verübeln, daß er seinem großartigen, geliebten Kind, der Psychoanalyse, so vieles mit auf den Weg zu geben versuchte: seine damaligen Vorstellungen von psychischen Mechanismen, den Ödipuskomplex, seine Triebtheorie und schließlich auch noch das Strukturmodell. Aber das Kind ist inzwischen längst groß geworden, hat eigene Erfahrungen gemacht und kann nicht mehr an der Hand seines Vaters oder Urgroßvaters durch die Welt wandern und sie mit dessen Augen sehen. (...) wie wir wissen, bildete *Freud* als Vater keine Ausnahme. Wie bei den meisten Vätern der damaligen Zeit lebten seine Söhne unter Sanktionen, die dazu führten, daß die begabtesten nur die Wahl hatten, sich entweder von den inhaltlichen Bestimmungen seiner Lehren einengen zu lassen, oder, wenn sie das

Foto: Michaela Korsch



Jens Soentgen

\* Dieser Aufsatz basiert auf Arbeitsmaterial, welches ich im WS 1995/96 für einen Workshop mit dem Titel »Einführung in die Topik« am Schreiblabor der Universität Bielefeld zusammengestellt habe. Den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Workshops danke ich herzlich für kritische Hinweise und Verbesserungsvorschläge.

nicht wollten, wie z.B. Jung und Adler, sich ganz von Freud zu trennen und auf die Vorteile seiner Methode verzichten zu müssen, wobei aber auch die bisher einmalige Chance, die frühe Kindheit mit Hilfe der Übertragung und Gegenübertragung erforschen zu können, in ihren Systemen aufgegeben wurde.«

4. Karl Deutsch über Politiker und Soziologen:

»Ein Politiker hat dasselbe Verhältnis zu einem Sozialwissenschaftler wie ein Betrunkener zur Laterne: er sucht Unterstützung, nicht Erleuchtung.« (Quelle: nicht mehr ermittelbar)

5. Stendhal über das Wesen der Frauen:

»Pedantische Seelen wiederholen uns seit zwei Jahrtausenden, daß die Frauen einen lebhafteren Geist und die Männer eine solidere Grundlage besäßen; daß die Frauen mehr Feinheit in den Gedanken und die Männer mehr Fähigkeit zum Beobachten hätten. Ein Pariser Schwätzer, der sich früh in den Gärten von Versailles erging, schloß aus allem, was er sah, daß die Bäume bereits beschnitten auf die Welt kämen.«

6. Tucholsky über den Ulysses von James Joyce:

Das ist wie Liebig's Fleischextrakt: essen kann man es nicht, aber Tausende werden ihre Suppen daraus kochen.

Trainingsvorschläge:

- ▶ Welches allgemeine Schema liegt den Texten zugrunde? Stellen Sie es graphisch dar.
- ▶ Versuchen Sie, den Inhalt von Text eins in einer methaphernlosen Prosa wiederzugeben.
- ▶ Wenn Sie die einzelnen Beispiele vergleichen, welches erscheint Ihnen am überzeugendsten? Warum?

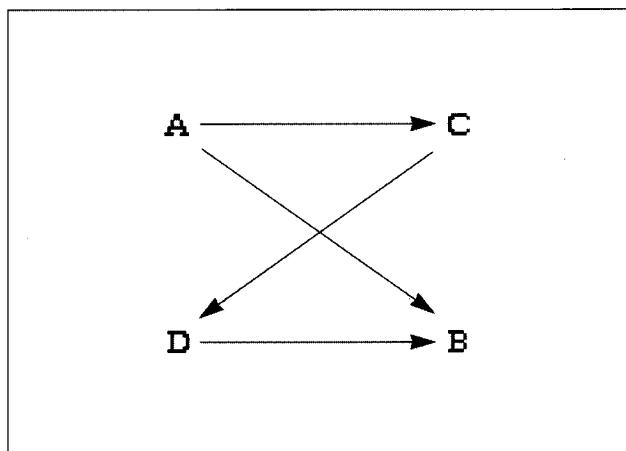
Kommentar:

Dreh- und Angelpunkte der vorgestellten Texte sind Metaphern, Vergleiche oder Analogieschlüsse. Alle drei sind verschieden stark explizierte Spielarten des Kreuzens. Diese Methode der Ideenproduktion beruht darauf, daß zwei verschiedene Kontexte miteinander vermischt werden. So wird etwa in Beispiel eins der Kontext Fackel und Feuer kontaminiert mit dem Kontext Aufklärung. Der Pfiff der Texte liegt jeweils darin, daß zwei Bereiche, die aufs erste betrachtet gar nichts miteinander zu tun haben, durch Querdenken in Beziehung gebracht werden.



Die Kreuzung bietet etwas Neues, und es ist nicht so einfach, alle Gedanken, die ein guter Analogieschluß anregt, in analogiefreiem Text aufzuschreiben. Wenn man versucht, etwa all jene Gedanken, die in Text eins, dem Lichtenbergschen Vergleich zwischen Fackeltragen und Aufklärung enthalten sind, aufzulösen, kann man gut und gerne auf zehn Seiten kommen. In einem guten Vergleich steckt sehr oft mehr drin, als man hereingetan hat.

Das Muster, dem Kreuzungen folgen, kann auf verschiedene Weise graphisch dargestellt werden. Eine Möglichkeit ist folgende:



In Worten: A hat zu B eine ähnliche Beziehung wie C zu D, nämlich ... Dabei sind A und B die Sachverhalte, um die es »eigentlich« geht, das Thema des Gedankens oder Arguments. D und C dagegen sind Tatsachen, die herangezogen werden: die Analogiethemen. Kreuzen kann man von A über C und D zu B, oder von C über D zu A und B oder auch von A über D und C zu B. Oft, aber keineswegs immer dient das Kreuzen dazu, einen Übergang von A nach B zu finden, und der wird dann gefunden über den Umweg von C zu D. Aus A folgt B, weil aus C D folgt. Aber, wie gesagt: das ist nur eine sehr formale Spielart des Kreuzens, keineswegs die immer oder auch nur vorwiegend gebräuchliche. Man kann A, B, C, D auch noch ganz anders durcheinanderwirbeln. Wesentlich für das Kreuzen ist bloß, daß zwei verschiedene Kontexte parallelgeschaltet werden, und zwar mit Absicht. Fehlt die Absichtlichkeit, dann liegt bloß eine Verwechslung vor.

Das Kreuzen ist eine Methode der Ideenproduktion, die man trainieren kann. Sie können davon ausgehen, daß auch einem Genie wie Lichtenberg seine brillanten Vergleiche nicht einfach in den Schoß gefallen sind. Er hat sie gesucht. Das geht aus zahlreichen Stellen in seinen »Sudelbüchern« hervor.

Lichtenberg hat permanent Rohmaterial für spannende Vergleiche gesammelt, d. h. Tatsachen und Beziehungen notiert, von denen er noch gar nicht genau wußte, womit er sie in Beziehung setzen wollte, wofür sie Analogien oder Vergleiche sein sollten.

Ähnlich ging auch Ludwig Wittgenstein vor, wie wir aus seinen Zetteln entnehmen können.

Was von solchen Köpfen praktiziert wird, kann nicht ganz dumm sein. Deshalb sollten Sie es ähnlich machen, und versuchen, weit auseinanderliegende Dinge zu paaren: lassen Sie sich überraschen, was herauskommt. Überlegen Sie hin und wieder bei merkwürdigen Sachen, die Ihnen begegnen – und Ihnen begegnen jeden Tag merkwürdige Sachen – ob Sie das nicht mit irgendetwas anderem vergleichen könnten, und ob dabei nicht eine neue Idee oder ein neues Argument herauskommt.

Was nun die Ausformulierung eines Vergleichs angeht, so ist es oft besser, nur elegant anzudeuten. Wenn man die einzelnen Punkte allzu pedantisch und der Reihe nach in Beziehung setzt, wie es etwa bei *Alice Miller* (Text drei) geschieht, kann es leicht passieren, daß das Resultat öde wird. Auch ist es wichtig, ein Gefühl für abgegriffene Vergleiche zu bekommen. Es ist z. B. langweilig, davon zu sprechen, daß man eine These »durchbuchstabieren« wolle, es ist phantasielos, zu behaupten, daß der Entdeckungszusammenhang einer Erkenntnis für ihre Geltung so unwichtig sei, wie es beim Geld uninteressant sei, woher es kommt. Vergleiche sollten spritzig sein. Auch sollten Sie darauf achten, daß die Analogiebasen, die Sie sammeln, einen gewissen Bekanntheitsgrad aufweisen. Wenn Sie über ein Thema reden, und dann meinen: »das ist so ähnlich, wie das Verhältnis zwischen der K- und der L-Schale im Atom«, werden Sie kaum erleuchtete Gesichter unter den Zuhörern erblicken.

Wer das Produktionsmuster »Kreuzen« gut beherrscht, sollte sich als nächstes überlegen, wie er die Kreuzungen, die einem andere präsentieren, kritisieren kann. Nicht sehr wirkungsvoll ist es, einfach trotzig zu bemerken, daß man fände, daß sich die zwei verbundenen Bereiche überhaupt nicht ähneln würden. Wenn man schon einen Vergleich unpassend findet, dann sollte man wenigstens gleich einen besseren parat haben.

Aber viel wirkungsvoller als all das ist die Hack-Operation. Ihren Namen verdankt sie dem Frankfurter Soziologen *Lothar Hack*, der in seinem Buch »Vor Vollendung der Tatsachen« eine These der Wissenschaftssoziologin *Karin Knorr-Cetina* folgendermaßen auseinandernimmt:

»Die Einsicht, daß Fakten nicht der Fels sind, auf den unser Wissen aufbaut, gefällt *Knorr-Cetina* so gut, daß sie ihrem ersten Kapitel als Motto den Satz der Kriminalroman-Autorin *Dorothy Sayers* voranstellt: »Mein Herr, Fakten sind wie Kühe. Wenn man sie nur scharf genug ansieht, laufen sie im allgemeinen weg.« So eindrucksvoll das Bild vom Sozialwissenschaftler als Kuhhirten auf den ersten Blick sein mag, jeder richtige Cowboy weiß, daß eine Kuh, die ihren Standort gewechselt hat, in der Regel immer noch eine Kuh ist (es sei denn, sie wird analytisch zerlegt: im Schlachthaus). Und jeder Viehzüchter weiß, daß eine Kuh, selbst auf der modernsten Farm, nicht durch bloßes Weggucken erzeugt werden kann.«



Die Kunst der Hack-Operation besteht darin, daß man den Vergleich weiter ausspinnt. Und zwar solange, bis etwas Groteskes herauskommt. Dabei sind Detailkenntnisse im Analogiethema von großem Nutzen: entsprechend leitet auch *Lothar Hack* seine Operation ein, indem er vielsagend schreibt: »jeder richtige Cowboy weiß ...«.

Wie elegant das ist, merken Sie, wenn Sie *Hacks* Argument einmal mit dem Standardeinwand verglichen, den man an dieser Stelle auch hätte bringen können, und der da lautet:

»Also, mir leuchtet die Analogie zwischen Tatsachen und Kühen einfach nicht ein. Denn anders als Kühe können Tatsachen nicht weglaufen, denn sie haben keine vier Beine.«

### Übung zur Lockerung:

- ▶ Vergleichen Sie Leute, die Sie kennen, mit Speisen. Was wäre Herr X, Frau Y, wenn sie Speisen wären?
- ▶ Hören Sie in die Nachnamen Ihrer Bekannten und Freunde herein. Stellen Sie sich vor, dieser Name würde auf einem Firmenschild prangen. Was würde in dieser Firma hergestellt?

*Georg Christian Lichtenberg* über das Kreuzen: *Lichtenberg* hat über das Kreuzen, dem er viele seiner Einfälle verdankt, sehr erhellende Bemerkungen gemacht. Einige seien hier angeführt:

Die Metapher ist weit klüger als ihr Verfasser und so sind viele Dinge.

Wenn man ein altes Wort gebraucht, so geht es oft in dem Kanal nach dem Verstand den das ABC-Buch gegraben hat, eine Metapher macht sich einen neuen und schlägt oft grad durch.

Zu der Zeit, da man sich mit einer Sache beschäftigt, da sie einem völlig geläufig und gegenwärtig nach allen ihren Teilen ist, muß man suchen sie allem anzupassen, auch oft den entferntesten Gegenständen, durch Gleichnisse, Analogien erläutern und andere Sachen mit ihr. Wie viele Ideen schweben nicht zerstreut in meinem Kopf, wovon manches Paar, wenn sie zusammen kämen, die größte Entdeckung bewirken könnte... Man muß mit Ideen experimentieren.

## 2. Das Umkehren

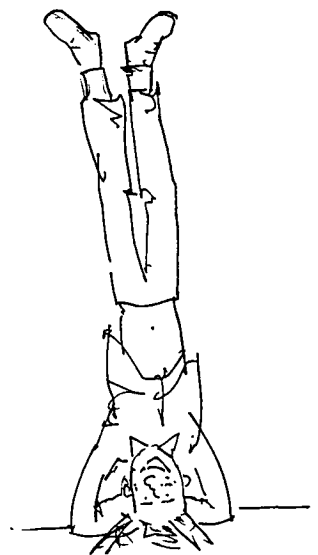
### Beispiele:

1. *Solons Antwort an einen Tröster* (nach *Elias Canetti*):

Als Solon über den Tod seines Sohnes weinte und einer zu ihm sagte: »Damit erreichst du nichts«, erwiderte er: »Eben deshalb weine ich, weil ich nichts erreiche.«

2. *Lichtenberg*:

»Der Amerikaner, der den Columbus zuerst entdeckte, machte eine böse Entdeckung.«



3. Kant über seine Philosophie:

Bisher nahm man an, alle unsere Erkenntnis müsse sich nach den Gegenständen richten; aber alle Versuche über sie a priori etwas durch Begriffe auszumachen, wodurch unsere Erkenntnis erweitert würde, gingen unter dieser Voraussetzung zu nichte. Man versuche es daher einmal, ob wir nicht in den Aufgaben der Metaphysik damit besser fortkommen, daß wir annehmen, die Gegenstände müssen sich nach unserem Erkenntnis richten ... Es ist hiemit eben so, als mit dem ersten Gedanken des *Kopernikus* bewandt, der, nachdem es mit der Erklärung der Himmelsbewegungen nicht gut fortwollte, wenn er annahm, das ganze Sternheer drehe sich um den Zuschauer, versuchte, ob es nicht besser gelingen möchte, wenn er den Zuschauer sich drehen, und dagegen die Sterne in Ruhe ließ.«

4. Josef Kirschner:

Andere an sich gewöhnen, statt sich an sie anzupassen.

5. Lichtenberg:

Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die nicht in euren Kompendien stehen – und es stehen Dinge in den Kompendien, die es nicht gibt zwischen Himmel und Erde.

6. Anonymus:

Durch ein Kind werden die Eltern geboren.

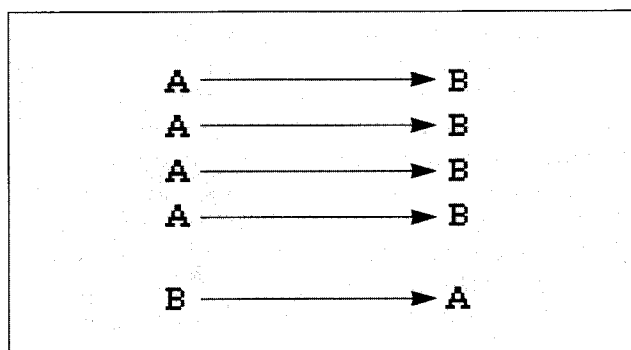


**Kommentar:**

Das Umkehren besteht darin, daß man die gewohnte Beziehung zwischen zwei Sachen auf den Kopf stellt. Dieses Verfahren entgleitet leicht zu einer bloß formalen Spielerei. Gleichwohl lohnt es sich, sich im Umkehren zu üben, um erstarrte Perspektiven

und fixierte Vorurteilsordnungen ein wenig aufzuweichen. Eine isolierte Umkehrung ist allerdings nicht viel wert. Hätte *Lichtenberg* nur gesagt: »Nicht *Columbus* entdeckte die Amerikaner, sondern die Amerikaner entdeckten *Columbus*« – es hätte nicht sehr überzeugend geklungen. Erst sein Zusatz, daß die Entdeckung des *Columbus* eine böse Entdeckung war, macht aus seiner Bemerkung eine runde und würzige Sache.

In einem Schema könnte man die Umkehrung so darstellen:



Dabei sollen die wiederholten Aufführungen der Folge  $A \rightarrow B$  die durch häufige Wiederholung zustandegewordene Fixierung dieses Zusammenhangs symbolisieren. Die Umkehrung  $B \rightarrow A$  ist eine Überraschung. Eine ganze Anzahl von wissenschaftlichen Entdeckungen erweist sich bei näherem Hinsehen als komplexe Umkehrung, als Revolution: etwa *Lavoisiers* Oxidationstheorie, die Himmelsmechanik des *Kopernikus*, *Kants* Kritik der reinen Vernunft, und der Marxismus.

Auch Romanautoren bedienen sich der Umkehrung: eines der eindrucksvollsten Beispiele findet sich in *Schlachthof 5* (*Slaughterhouse Five*, 1969) von *Kurt Vonnegut*. Das Buch erzählt die Geschichte von *Billy Pilgrim*, einem amerikanischen Kriegsveteranen. Eines der eindrucksvollsten Bilder des Romans ist jenes, als *Billy Pilgrim* sich einen Kriegsfilm rückwärts ansieht:

»Amerikanische Flugzeuge, voll von Einschüssen, Verwundeten und Leichen starteten rückwärts von einem Flugplatz in England. Über Frankreich flogen einige deutsche Kampfflugzeuge rückwärts auf sie zu, saugten Geschosse und Granatsplitter von einigen Flugzeugen und den Besatzungen auf. Sie taten dasselbe bei abgestürzten amerikanischen Bombern auf dem Boden, und diese Flugzeuge stiegen rückwärts auf, um sich zu ihrem Verband zu gesellen.«

Offensichtlich läßt sich also mit dem Umkehren viel machen. Übungsmöglichkeiten gibt es viele, weil es viele festgetrampelte Strukturen gibt, für die es schon lange Zeit ist, einmal auf den Kopf gestellt zu werden. Hier sind einige Übungsbeispiele.

**Trainingsvorschläge:**

- ▶ *Max Weber* sagte, die Wissenschaft habe die Welt verzaubert. Kehren Sie diesen Satz um.
- ▶ *Hobbes* sagt, der Mensch ist dem Menschen ein Wolf. Versuchen Sie verschiedene Umkehrungen dieses Satzes.

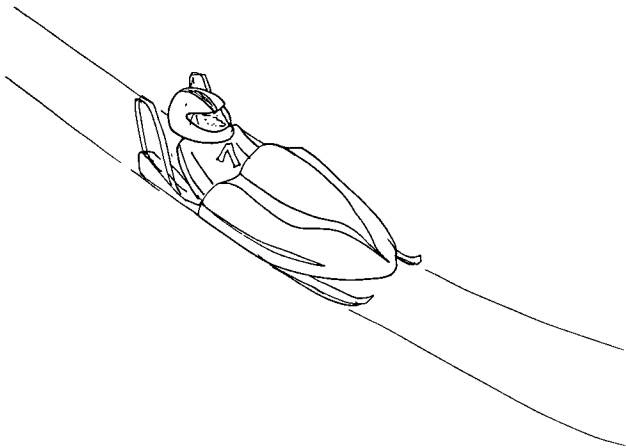
*Lichtenberg* und *Hitchcock* über das Umkehren  
Neben dem Kreuzen ist das Umkehren die zweite Operation, die *Lichtenberg* bewußt anwandte, um auf neue Ideen zu kommen. Er stellt immer wieder die Frage: »Läßt sich hier etwas umkehren« (II, 87, Nr. 335) und produziert Dutzende von Bemerkungen nach diesem Muster.

Es wurde schon gesagt, daß nicht nur Denker sich der Umkehrung bedienen. Auch Techniker und Romanautoren praktizieren sie. Der Filmemacher *Alfred Hitchcock* hat sich gegenüber *François Truffaut* zum bewußten Gebrauch dieses Verfahrens bekannt. Es geht um eine Szene im Thriller »North by Northwest« (Der unsichtbare Dritte):

*François Truffaut*: Ich würde gern noch etwas über die große Szene reden, wenn *Cary Grant* allein in der Wüste ist. Sie beginnt, lange bevor das Flugzeug auftaucht. Diese stumme Szene dauert sieben Minuten, das bedeu-

tet eine tour de force... Ein Einfall wie das Flugzeug in der Wüste entsteht nicht im Kopf eines Drehbuchschreibers, er bringt die Handlung nicht weiter, das ist der Einfall eines Regisseurs.

*Hitchcock:* Auf den Einfall bin ich so gekommen. Ich wollte mich gegen die Schablone stellen. Ein Mann kommt an einen Ort, wo er wahrscheinlich umgebracht wird. Wie wird das im allgemeinen gemacht? Eine finstere Nacht an einer engen Kreuzung in einer Stadt. Das Opfer steht im Lichtkegel einer Laterne. Das Pflaster ist noch feucht vom letzten Regen. Großaufnahme einer schwarzen Katze, die eine Mauer entlangstreicht. Eine Einstellung von einem Fenster, hinter dem schemenhaft das Gesicht eines Mannes auftaucht, der nach draußen blickt. Langsam nähert sich eine schwarze Limousine, undsoweiter. Ich habe mich gefragt, was das genaue Gegenteil einer solchen Szene wäre. Eine völlig verlassene Ebene in hellem Sonnenschein, keine Musik, keine schwarze Katze, kein geheimnisvolles Gesicht hinterm Fenster.«



### 3. Der Wörterschlitten

#### Beispiele:

#### 1. Karl Kraus über die Kunst:

Kunst kommt von Können, nicht von Wollen, sonst hieße es Wulst.

#### 2. Thorvald Detlevsen über den tieferen Sinn der Knochenbrüche:

»Jeder Knochenbruch führt zu einer »Unterbrechung« der bisherigen Bewegung und Aktivität und zwingt zur Ruhe. Aus dieser erzwungenen Passivität und Ruhe sollte möglichst eine Neuorientierung erwachsen. Der Bruch zeigt deutlich an, daß ein notwendig gewordenes Ende einer Entwicklung übersehen wurde, so daß der Körper den Abbruch des Alten zeigen muß, um dem Neuen zum Durchbruch zu verhelfen. Der Bruch unterbricht den bisherigen Weg, der meist durch zu hohe Aktivität und Bewegung gekennzeichnet war. Man hat die Bewegung und Belastung übertrieben, überdehnt und überdreht... Doch wenn ein Mensch in seinem Leben zu unbeugsam wird, so korrigiert ein Wirbelbruch diese Einseitigkeit – es wird ihm das Rückgrat gebrochen –. Dem kann man vorbeugen, indem man sich freiwillig beugt!«

#### 3. Martin Heidegger: *Einblick in das, was ist.*

Männer und Frauen müssen sich zu einem Arbeitsdienst stellen. Sie werden bestellt. Sie werden von einem Stellen betroffen, das sie stellt, d.h. anfordert. Einer stellt den anderen. Er hält ihn an. Er stellt ihn. Er fordert von ihm Auskunft und Rechenschaft. Er fordert ihn heraus. Auf diese Bedeutung des Wortes »stellen« lassen wir uns jetzt ein, um zu erfahren, was in jenem Bestellen sich begibt, wodurch der Bestand steht und so ein Bestand ist. Stellen sagt jetzt: herausfordern, anfordern, zum Sichstellen zwingen. ...

Ein Landstrich wird gestellt, auf Kohle nämlich und Erze, die in ihm anstehen. Das Anstehen von Gestein ist vermutlich schon im Gesichtskreis eines solchen Stellens vorgestellt und auch nur aus ihm vorstellbar. Das anstehende und als solches schon auf ein Sichstellen abgeschätzte Gestein wird herausgefordert und demzufolge herausgefordert. Das Erdreich ist in ein solches Stellen einbezogen und von ihm befallen. Es ist be-stellt, betroffen mit Gestellung. Durch solches Bestellen wird das Land zu einem Kohlenrevier, der Boden zu einer Erzlagerstätte. Dieses Bestellen ist schon anderer Art als jenes, wodurch vormals der Bauer seinen Acker bestellte. Das bäuerliche Tun fordert den Ackerboden nicht heraus; es gibt vielmehr die Saat den Wachstumskräften anheim; es hütet sie in ihr gedeihen. Inzwischen ist jedoch auch die Feldbestellung in das gleiche Be-stellen übergegangen, das die Luft auf Stickstoff, den Boden auf Kohle und Erze stellt, das Erz auf Uran, das Uran auf Atomenergie, diese auf bestellbare Zerstörung. Ackerbau ist jetzt motorisierte Ernährungsindustrie, im Wesen das Selbe wie die Fabrikation von Leichen in Gaskammern und Vernichtungslagern ...

Nur, was so be-stellt ist, daß es sich auf der Stelle zur Stelle stellt, besteht als Bestand und ist im Sinne von Bestand beständig. Das Beständige besteht in der durchgängigen Bestellbarkeit innerhalb solcher Bestellung. ... Der Bestand besteht. Er besteht im Bestellen. Was ist das Bestellen in sich? Das Stellen hat den Charakter des Herausforderns. Demgemäß wird es ein Herausfordern. ... Der Mensch selbst steht jetzt in solcher Gestellung. Der Mensch hat sich solcher Gestellung zu ihrem Vollzug angeboten. Er steht an, solches Bestellen zu übernehmen und zu vollziehen. Der Mensch ist darum der Angestellte des Bestellens. Deshalb werden die Menschen einzeln und massenweise abgestellt. ...

Das Bestellen befällt nicht nur die Stoffe und Kräfte der Natur mit Gestellung. Das Bestellen befällt zugleich das Geschick des Menschen. ... wir nennen die Versammlung der Berge, die, von sich her einig und nie nachträglich, schon gesammelt ist, das Gebirge. ...

Wir nennen jetzt die von sich her gesammelte Versammlung des Stellens, worin alles Bestellbare in seinem Bestand west, das Ge-stell. ...

Das Ge-stell ist: Geraff. Aber dieses Raffen häuft den Bestand niemals nur an. ...

Das Ge-stell ist Getriebe. Das Geraff rafft und zwar hinweg in das Getriebe des Betriebes. ...

Was wir so als das Ge-stell denken, ist das Wesen der Technik. ...«

**Trainingsvorschläge:**

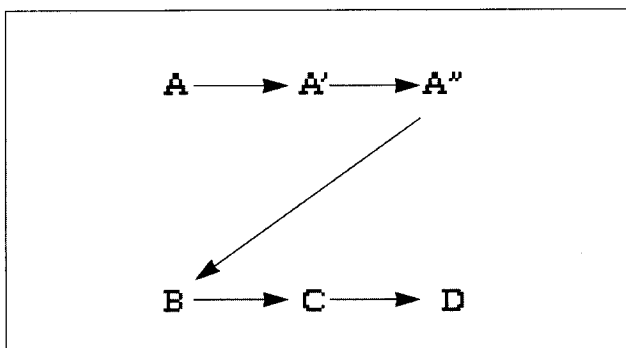
- ▶ Wie funktionieren diese Argumente? Versuchen Sie, ein graphisches Schema zu entwickeln.
- ▶ Versuchen Sie, die Texte zu bewerten. Welchen finden Sie am überzeugendsten? Welcher ist besonders brillant?



**Kommentar:**

Normalerweise sind die Wörter stumme Medien, mit denen wir unsere Gedanken formulieren – umso überraschender, wenn sie manchmal lebendig werden und Gedanken produzieren. Das ist der Fall beim Wörterschlitten. Der Wörterschlitten führt leicht auf Abwege, wie die Beispiele von *Thorwald Detlevson* und *Martin Heidegger* zeigen, aber manchmal erzeugt er auch überraschende Einsichten.

Das Prinzip ist, aus den Wörtern oder aus Beziehungen von Wörtern auf Sachen oder Sachverhalte zu schließen. Also Ähnlichkeiten zwischen Wörtern ausnutzen, um Beziehungen zwischen Sachen zu stiften. Zwar sind Bezeichnungen stets konventionell. Und auch Wortverwandtschaften sind meist zufällig. Dennoch können durch Verbindung von Wörtern auch Dinge in neue und ungewohnte Zusammenhänge gestellt werden – und dieses kann ein legitimes Verfahren des Ideenschmiedens und der Produktion von Argumenten sein. Der einfachste Fall ist, daß ein Wort zwei verschiedene Dinge bezeichnet, und daß aus der Gleichheit des Wortes auch auf eine Ähnlichkeit oder auf einen »tieferen Zusammenhang«, der Dinge geschlossen wird. Der Wörterschlitten kann aber auch eine komplexere Struktur haben:



Wir haben die Wörter A, A' und A'', die einander durch Verwandtschaft oder Lautgleichheit ähneln. Sie bezeichnen aber verschiedene Dinge. Indem die Ähnlichkeit der Wörter oder Redewendungen festgestellt wird, wird auch auf einen Zusammenhang der Dinge geschlossen: Ich kann dem Bruch vor-beugen, indem ich mich freiwillig beuge. Zwischen dem gymnastischen Beugen und dem Sorgen, dem Vorbeugen besteht danach irgendein diffuser Zusammenhang.

Ein anderes Schema, das in der Beispielsammlung durch das *Karl-Kraus*-Zitat repräsentiert wird, funktioniert so: P wird so und so bezeichnet

Daraus folgt ...

Statt vom Wort auf die Sache kann auch von der Sache auf das Wort geschlossen werden: dieses Muster wird überall da angewandt, wo jemand einen Gedanken nach folgendem Muster baut:

P wird so und so bezeichnet,

es sollte aber so und so bezeichnet werden, weil...

Ein Beispiel für dieses Muster ist *Heinrich Böll's* Frage:

»Warum heißt es ›Denkmal des unbekanntes Soldaten‹ und nicht ›Denkmal des unkenntlichen Soldaten?« In dieser Bemerkung wird gerade die Konventionalität der Bezeichnungen deutlich, und es wird deutlich, daß diese Namensgebung etwas ist, das von interessierter Seite durchgesetzt wurde – ein Euphemismus. Der Wörterschlitten kann etwas aufgerüstet werden, wenn mit Informationen aus der wissenschaftlichen Etymologie gearbeitet wird, wenn man also zeigen kann, daß zwei Wörter nicht zufällig gleich klingen oder aussehen, sondern tatsächlich von einem Stamm herkommen, wie es etwa bei den Wörtern Blitz und Blick der Fall ist.

Der Wörterschlitten hat einen seither unerreichten Meister im späten *Martin Heidegger* gehabt – deshalb mußte dieser Autor mit einem so langen Zitat vorgestellt werden. *Heidegger* gleitet vom Wort zur Sache und von der Sache zum Wort mit einer unvergleichlichen Souveränität. Fast müßte man von einem eigenen Genre sprechen – es ist eine ganz eigene, rhythmisch – klangliche Weise der Wortverknüpfung. Dumm bloß, daß der gedankliche Hintergrund wahrscheinlich banal ist. Ähnlich ist es auch bei *Thorwald Detlevson*.

Es ist an einfachen äußeren Merkmalen sichtbar, wo und wann ein Autor den Wörterschlitten fährt: dann wimmelt es in seinem Text nämlich von Anführungszeichen und von Strichen, welche die Wörter, die sonst geschlossen auftreten, in ihre Bestandteile zerlegen: »Gestell«. Was nun die Kritik des Wörterschlittens angeht, so ist es auch hier wieder nicht elegant, pedantisch darauf hinzuweisen, daß es nicht korrekt sei,

aus einer Ähnlichkeit der Wörter auf eine Ähnlichkeit der Dinge zu schließen. Viel besser ist es, im gleichen Stil zu entgegnen, aber pünktlich die Abzweigung ins Absurde zu nehmen. So könnte man auf *Heideggers* tief sinnige Ausführungen zum Gestell kurz und knapp entgegnen: »Ich glaube, es heideggert im Ge-bälk!«. Oder man stellt dem Gestammel vom Ge-stell die Frage nach dem Sein des Ge-bells entgegen. Wenn man ausführlicher sein will, ist ein Wörterbuch, eventuell ein etymologisches, unerlässlich.



### Trainingsvorschläge:

Legen Sie Listen an, z. B.: Firma, firm, Firmament, Konfirmation; Sekt, Sekte, und verbinden Sie deren Bestandteile. Lesen Sie etymologische Lexika.

*Jens Soentgen*, Doktorand, Hessenplatz 6, 60487 Frankfurt

### Literatur:

Quellen:

*Aristoteles*: Topik, übersetzt von *E. Rolfes*. Hamburg 1968.

*Aristoteles*: Rhetorik. Übersetzt von *F. G. Sieveke*. München 1989.

*Aristoteles*: Sophistische Widerlegungen. Hamburg 1968.

*Cicero*: Topik.

*Vico*, G. B.: *De nostri temporis studiorum ratione*. Übersetzt von *W. F. Otto*. 1947.

Sekundärliteratur/Darstellungen:

*Lausberg*, H.: Handbuch der literarischen Rhetorik. München 1960, S. 146 ff., S. 197 ff.

*Bäumer*, M. L. (Hg.): Toposforschung. Darmstadt 1973.

*Viehweg*, I.: Topik und Jurisprudenz. München 1965 u.ö.

*Jehn*, P. (Hg.): Toposforschung, Frankfurt a.M. 1972.

*Bornscheuer*, L.: Topik. Frankfurt 1976.